

Kriechende sind harmlos

Von Martina Feichter

So wie Spinnen gehören Schlangen zu jenen Tierarten, die bei den meisten von uns negative Emotionen hervorrufen - angefangen von leichtem Unbehagen über Ekel und Abscheu bis hin zu nackter Angst. Kein Wunder, ist doch das Image, das ihnen anhaftet, nicht gerade sympathisch: Schlangen gelten als falsch, hinterlistig, schleimig, kalt und – an die Bibel denkend – quasi als personifizierte Sünde. Aber wie so oft, wenn Tieren menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden, hat das Ganze mit der Realität wenig bis gar nichts zu tun. Falschheit und Hinterlist dürften den Tieren mit Sicherheit fremd sein, und wer schon einmal eine Schlange berührt hat, weiß auch, dass sie sich weder schleimig noch kalt, sondern vielmehr gar nicht mal unangenehm anfühlt. Angesichts dermaßen vieler Vorurteile lohnt es sich, diese Tiergruppe und insbesondere deren einheimische Vertreter etwas näher unter die Lupe zu nehmen.

Weltweit existieren ca. 2.800 verschiedene Arten von Schlangen, verbreitet von den Tropen bis in die gemäßigste Zone und vom Meer bis in Höhen von 4.600 m. Etwa 450 Arten sind giftig und von diesen wiederum gelten rund 50 als potentiell tödlich für den Menschen. Die giftigsten Exemplare sowohl zu Lande als auch im Wasser findet man in Australien: die Inland-Taipan sowie die Gelbschwarze Wasserschlange.

Im Vergleich dazu sind unsere heimischen Vertreter dieser Tiergruppe harmlose Kriecher, wenn auch einige von ihnen durchwegs Gift produzieren. In Südtirol sind 8 Schlangengattungen zuhause: Ringelnatter (*Natrix natrix*), Würfelnatter (*Natrix tessellata*), Schlingnatter (*Coronella austriaca*), Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) und Karbonarschlange (*Coluber viridiflavus carbonarius*) als Vertreter der Nattern sowie Kreuzotter (*Vipera berus*), Aspispvipere (*Vipera aspis*) und Sand- oder Hornvipere (*Vipera ammodytes*) aus der Familie der Ottern. Obwohl ihr Aussehen das Gegenteil vermuten lässt, gehört die Blindschleiche nicht zu den Schlangen. Vielmehr handelt es sich bei ihr um eine Eidechse ohne Gliedmaßen.

Anzutreffen sind die heimischen Schlangen in freier Wildbahn eher selten. Die Tiere sind im Allgemeinen scheu und versuchen nach

Möglichkeit, dem Menschen aus dem Weg zu gehen oder besser, sich bei Begegnungen schnell davon zu schlängeln. Es genügt das feste Auftreten eines Wanderers auf dem Boden, um sie zu verscheuchen. Nicht, dass sie die Fußtritte hören könnten, schließlich sind alle Schlangen taub, aber sie registrieren die Vibrationen des Untergrundes und machen sich dann aus dem Staub. Kommt man ihnen allerdings bewusst oder unbewusst zu nahe, kann es schon mal passieren, dass man ihre spitzen Zähne zu spüren kriegt. Grundlos aggressiv und beißlustig sind aber die wenigsten von ihnen. Vielmehr haben Untersuchungen ergeben, dass die meisten Schlangengebisse

darauf zurückzuführen sind, dass das „Opfer“ gezielt den Tieren nachgestellt, sie gereizt oder zu fangen versucht hat. Schlangen beißen in der Regel nämlich nur dann zu, wenn sie sich bedroht fühlen, was verständlicherweise sehr leicht passieren kann. Man muss sich nur vorstellen, man würde selbst von jemandem mit einem Stock traktiert, der einen zudem noch um ein Vielfaches überragt!

Nattern

Am wenigsten beißfreudig unter den heimischen Schlangengattungen ist die ungiftige Würfelnatter, die in südlichen und mittleren Lan-



Natrix tessellata (Würfelnatter), stark gefärbt

Zuchtviehversteigerung der Schwarzbunt- und Pinzgauer Rasse

am 27. Oktober in St. Lorenzen - Marktanlage

Angeboten werden: 70 Tiere der Schwarzbuntrasse
und 7 Tiere der Pinzgauer Rasse

Beginn: 10.00 Uhr

Alle Tiere kommen aus anerkannten TBC-, Bang-, Leukose-
und IBR-IPV-freien Beständen.

Wir laden alle Züchter und Kaufinteressenten ein, diesen
Versteigerungstermin zu nutzen, um sich mit gesunden und
tauglichen Zuchtieren einzudecken!



Südtiroler Rinderzuchtverband
Raiffeisenstraße 2 - 39100 Bozen
Tel. 0471 976478 | E-mail: srv@dnet.it
www.rinderzuchtverband.it

desteilen vorkommt, wenn auch insgesamt nicht sehr häufig. Sie wird bis etwa 1 m lang und hält sich als sehr gute Schwimmerin und Taucherin vorwiegend im Wasser auf, wo sie sich von jungen Fischen sowie Fröschen, Kaulquappen und Molchen ernährt. Ihren Namen verdankt die grau-braune Schlange den „würfelförmigen“ Flecken, die auf ihrem Rücken in Längsreihen angeordnet sind. Bei Bedrohung gibt sie Zischlaute von sich und führt Scheinangriffe durch. Außerdem kann sie ein übel riechendes Sekret absondern und sich tot stellen, so wie übrigens auch die nah verwandte Ringelnatter. Von allen einheimischen Nattern ist sie die einzige „Giftige“: Ihr Speichel enthält ein sehr schwaches Toxin, das kleine Beutetiere (Kaulquappen, Regenwürmer, Mäuse, Eidechsen usw.) lähmen kann, in erster Linie aber vermutlich der Vorverdauung der Nahrung dient. Für Menschen ist die Schlange vollkommen ungefährlich, zumal sie auch noch sehr scheu ist und bei Begegnungen mit Zweibeinern nach Möglichkeit die Flucht ergreift – leider oftmals vergebens, werden die Tiere doch häufig von Autos überfahren. Erkennbar sind Ringelnattern am besten an den orangegelben oder weißen Halbmondflecken auf beiden Seiten hinter dem Kopf, ansonsten variiert die Farbe ihres Körpers zwischen schiefer-, oliv- und grüngrau. Selten kommen auch ganz oder teilweise schwarz gefärbte Tiere vor.

Dieses Phänomen des Melanismus kennzeichnet auch einen anderen heimischen Vertreter aus der Familie der Nattern: die Karbonarschlange. Im Normalfall besitzen die Tiere eine dunkelgraue Färbung mit gelblichgrünen Flecken und werden daher auch Gelbgrüne Zornnatter genannt. In Südtirol trifft man dagegen auf die vollkommen schwarze oder schwarzgrüne Variante, und zwar im Etschtal und Burggrafenamt, im Sarn- und Eisacktal sowie in den Dolomiten. Dort besiedelt sie trockene, sonnenexponierte Standorte in Busch- und Auwäldern sowie in Staudenfluren und auf Schuttplätzen. Bei Begegnungen mit Menschen verschwindet die agile Schlange normalerweise blitzschnell in den Büschen. Fühlt sie sich allerdings bedroht, wird sie aggressiv und beißlustig. Ihre spitzen Zähne führen allerdings kein Gift. Mit einer Durchschnittslänge von 1,5 m gebührt der Karbonarschlange der zweite Platz unter den Schlangen Südtirols. Spitzenreiter ist die Äskulapnatter mit bis zu 2 Metern. Trotz ihrer beeindruckenden Länge ist diese Natterart aber vollkommen harmlos: Sie produziert kein Gift und ist absolut friedlich. Als gute Kletterin lebt sie häufig in Dachböden und Heuschobern, wo sie sich als Mäusevertilgerin nützlich macht. Der letzte heimische Vertreter aus der Familie der Nattern ist die Schlingnatter. Sie ist in der gesamten Provinz zuhause und liebt wie die meisten Schlangen trockene, warme Flecken. Begegnen wird man der Schlingnatter kaum, da sie mittlerweile sehr selten geworden ist. Stöbert man doch ein Exemplar auf, verharrt dieses vollkommen regungslos. Die Schlange vertraut darauf, dass man sie aufgrund ihrer graubraunen bis grünen Tarnfarbe nicht bemerkt. Fühlt sie sich jedoch in die Enge getrieben, wird sie beißfreudig und sondert – wie etwa Ringel- und Wür-



Vipera ammodytes ruffoi (Sandviper), vom Aussterben bedroht

felnatter – ein stinkendes, wenn auch ungiftiges Sekret ab.

Vipern

Schlingnattern werden manchmal mit Kreuzottern verwechselt, die in etwa dieselbe Länge erreichen (60 – 85 cm) und eine ähnliche Färbung aufweisen können. Zudem erinnert die u-förmige Zeichnung am Kopf von Schlingnattern an die an derselben Stelle zu findende x- oder v-förmige Markierung bei Kreuzottern. Eindeutig unterscheiden lassen sich die beiden aber unter anderem an den Augen (im Normalfall haben Nattern runde und Vipern senkrecht schlitzförmige Pupillen). Die Kreuzotter ist die häufigste Giftschlange in Europa und wie die Schlingnatter in ganz Südtirol verbreitet. Besonders gern hält sie sich an steinigem, bewachsenem Hängen auf, an Standorten mit starker Tag-Nacht-Temperaturschwankung und hoher Luftfeuchtigkeit – insgesamt also in höheren Gebirgslagen. Im Gegensatz zu allen anderen heimischen Schlangenarten, die auch am Talboden, aber nur bis in etwa 2000 m Höhe zu finden sind, kommt die Kreuzotter ausschließlich oberhalb von 1500 m vor. Dafür steigt sie bis in alpine Regionen (max. etwa 2500 m) hinauf. Der Biss dieser Schlangenart ist in der Regel nur für Kinder und alte Menschen lebensgefährlich, während es bei jüngeren und gesunden Erwachsenen „nur“ zu einer schmerzhaften Schwellung an der Bissstelle sowie zu Atemnot, Herzbeschwerden und Lähmungen kommen kann. In sehr vielen Fällen tritt allerdings keines dieser Symptome auf, abgesehen von mäßigen Schmerzen an der Bissstelle: Da die Otter nämlich ihr Gift zum Jagen von Beute (Mäuse, Frösche, Blindschleichen, usw.) braucht, geht sie äußerst sparsam damit um und verschwendet es nicht so ohne weiteres. Bei einem Großteil der Verteidigungsbisse wird daher überhaupt kein oder nur sehr wenig Gift in den „Feind“ injiziert. Übrigens, die weit verbreite-

te Annahme, dass die rote sowie die schwarze Farbvariante der Kreuzotter (als Kupfer- bzw. Höllenotter bezeichnet) besonders giftig seien, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage.

Rein schwarze Exemplare finden sich auch unter zwei weiteren heimischen Vipernarten, der Aspiviper und der Hornviper. Die Aspiviper, deren Verbreitungsgebiet sich auf die gesamte Provinz mit Ausnahme des Nordostens (vom Pflerschtal bis zum Pustertal mit seinen nördlichen Seitentälern) erstreckt, besiedelt warme, trockene und steinige Biotope. Sie wird im Allgemeinen etwas kürzer als die Kreuzotter und ist sehr variabel, was ihre Färbung betrifft: Die Palette reicht von grau über gelblich bis rotbraun. Dieselbe Farbvariabilität weist die Hornviper auf. Erkennbar ist die bis zu 1 m lange Schlange aber eindeutig an ihrem charakteristischen Schnauzenhorn, dem sie auch ihren Namen verdankt. In Südtirol ist die Hornviper nur in den südlichen Landesteilen zu finden (Unterland, Überetsch, Umgebung von Bozen bis hinauf nach Meran), und zwar in einer besonderen Variante, als sog. Porphy-Hornviper.

Gefährdete Bestände

Die drei genannten Vipernarten sind eigentlich die einzigen Giftschlangen in unserem Land. Dabei unterscheiden sich ihre Toxine weniger in der Wirkungsweise als vielmehr in der Wirkungsstärke. So gelten Hornvipern als die giftigsten unter den drei Arten, dann kommen Aspivipern und zuletzt Kreuzottern. Zu folgenschweren Begegnungen zwischen Mensch und Schlange kommt es allerdings nur selten. Zum einen sind die Tiere, wie eingangs erwähnt, normalerweise nicht erpicht darauf, nähere Bekanntheit mit Zweibeinern zu machen, sondern verschwinden bei derartigen Gelegenheiten lieber unter dem nächsten Stein oder im Gebüsch. Zum anderen kommen unsere heimischen Schlangen alles andere als häufig vor bzw. sind mitt-



Vipera aspis (Aspisviper, gefährdet)

lerweile sogar sehr selten geworden, weshalb sie unter Schutz stehen: Karbonarschlange und Kreuzotter gelten als potentiell gefährdet, Aspisviper als gefährdet, die restlichen 4 Nattern als stark gefährdet und die Hornviper ist sogar vom Aussterben bedroht. Die Hauptgründe für die schwindenden Individuenzahlen unter den Schlangen sind die Biotopzerstörung (durch Verkehrserschließung, Verbauung, Abholzung von Auwäldern, Hecken, usw.), die Intensivbewirtschaftung, die Auswirkungen von Tourismus und Freizeitaktivitäten und nicht zuletzt die Verfolgung durch Jäger und Sammler. Schlangen haben also allen Grund, den Menschen mehr zu fürchten als umgekehrt. Bei Begegnungen mit den scheuen Tieren, egal ob giftig oder nicht, sollte man daher in beiderseitigem Interesse gebührenden Abstand wahren und sie in Ruhe ihrer Wege gehen lassen, ganz im Sinne von „Ich tu dir nichts und du tust mir nichts“.

Erstversorgung bei Schlangenbissen

Zu kaum einem anderen Notfall kursieren derart viele „Erste-Hilfe-Ratschläge“ wie zum Schlangenbiss. Filme in Fernsehen und Kino tun ein Übriges, wenn in Großaufnahme gezeigt wird, wie die Wunde des Opfers wahlweise ausgebrannt, ausgesaugt, ausgeschnitten oder mit Eis behandelt wird. „Beliebt“ ist auch das sofortige Abschnüren des betroffenen Körperteiles, angeblich, um die rasche Verteilung des Giftes im Blutkreislauf zu verhindern. Pech, dass die Giftausbreitung im Körper primär nicht über Blutgefäße, sondern über das Lymphsystem und diffus im Gewebe selbst erfolgt. Ein Abbinden des betroffenen Körperteiles ist also in den meisten Fällen nicht nur sinnlos, sondern bei Vipernbissen oft sogar schädlich, da es die Giftwirkung (Schwellung an der Bissstelle und Absterben von Gewebe) noch verstärken kann. Das heroische Ausschneiden der Bisswunde ist ebenfalls kontraproduktiv, da Viperngifte unter anderem das Gerinnungssystem so beeinflussen, dass es zu massiven Blutungen kommen kann. Im Ernstfall sollte man also besser alle diese vermeintlichen Ratschläge vergessen und stattdessen zuallererst den Patienten beruhigen und den betroffenen Körperteil ruhig stellen, da dies am effektivsten der Giftausbreitung entgegen wirkt. Bis professionelle Hilfe eintrifft, sollten die Kreislauf- und Vitalfunktionen des Opfers überwacht werden, da Viperngift zu einem raschen Blutdruckabfall sowie zu Atemnot

und Herzbeschwerden führen kann. Abgesehen von diesen Erste-Hilfe-Maßnahmen ist es wichtig zu klären, ob es sich überhaupt um den Biss einer Giftschlange (in unserem Gebiet also einer Viper) handelt oder nicht. Vier Punkte können diese Entscheidung erleichtern, wobei sich die folgenden Angaben teilweise nur auf die heimischen Schlangenarten beziehen:

1. Bei allen drei einheimischen Vipernarten sind die Pupillen geschlitzt, bei allen nichtgiftigen Schlangen dagegen rund.
2. Giftschlangenbisse erkennt man an zwei nebeneinander liegenden Bissmarken, während die nichtgiftigen Schlangen den Abdruck einer halbrunden Zahnreihe hinterlassen.
3. In unserem Gebiet deutet eine auffällige Rückenzeichnung in Form eines Bandes normalerweise auf eine Giftschlange hin.
4. Die Sandviper ist hierzulande die einzige Schlange mit einem Schnauzenhorn.

Handelt es sich im Ernstfall tatsächlich um den Biss einer Viper – egal welcher, da sich die Gifte der drei heimischen Arten wie erwähnt nur in ihrer Wirkstärke, aber nicht in ihrer Wirkungsweise unterscheiden –, sollte so rasch als möglich ein Arzt bzw. Krankenhaus aufgesucht werden.